Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 35 (1890)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35. Jahrgang. 1890.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 41. Erscheint jeden Samstag. 11. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige) — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Sekundarlehrer Fritschi in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern oder an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich), Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Der Lehrertag in Luzern. II. — Die schweizerische Schule an der Weltausstellung in Paris. II. (Schluss.) — Aus der Natur. V. — † Dr. J. U. Kast. — Zum autodidaktischen Erlernen fremder Sprachen. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Literatur.

Der Lehrertag in Luzern.

II.

Herr Dr. *Stössel* (Zürich), der das erste Votum übernommen, freut sich, dass er in den Hauptpunkten mit dem Referenten übereinstimmt, dessen schönen Vortrag er warm verdankt. Die Überbürdung an den Mittelschulen ist sprichwörtlich geworden; die neue Schule, welche dem chronischen Übel abhelfen sollte, liegt noch in unbestimmter Ferne, bestritten ist der Anschluss an die Volksschule, immer weitere Ausdehnung aber gewinnt der Gedanke (Hinweis auf Basel und Zürich), den These V des Referenten (Unentgeltlichkeit) formulirt und mit dem Redner von Herzen sympathisirt. Der Überbürdung zu steuern, dürfte die Vorsorge geeignet sein, die durch Eintragungen der Aufgaben einen Überblick über das Mass der Arbeit gewährt, welche dem Schüler zugemutet werden. In Schaffhausen, Aarau, Luzern und Frauenfeld finden diese Eintragungen statt; dass eine Kontrole hierin berechtigt ist, beweist der Ausspruch eines Schulmannes, der 8 tägliche Schulstunden den jetzigen Zuständen vorzieht, und die Zusammenstellung von Herrn Prof. Baltzer (1881), wornach an der Industrieschule Zürich ein Schüler täglich 5—7 Stunden den Aufgaben zu widmen hatte.

Was den *Anschluss* betrifft, so hält Herr Dr. St. die Festsetzung *eines* bestimmten Zeitpunktes für den Eintritt in die Mittelschule nur da gerechtfertigt, wo eine feste einheitliche Gliederung die Schulanstalten von unten bis oben verbindet; die verschiedenartigen Verhältnisse, wie wir sie in der Schweiz haben, erfordern Rücksichtnahme. Wo Sekundarschulen, Bezirksschulen u. s. w. vorhanden sind, kann der Anschluss auf andere Weise erfolgen, als wo dies nicht der Fall ist. Fährt die Volksschule im Doppelgleis, wie dies im Kanton Zürich bald (? Red.) geschehen wird, so ist ein direkter Anschluss an die höhere Stufe derselben nicht zu umgehen. Gegen einen spätern Anschluss an die Mittelschule wird (Hinweis auf die Schriften der Herren Dr. Brunner und Dr. Baltzer) der Einwurf erhoben, es vermöge die Sekundarschule ihre Schüler in gleicher Zeit nicht so weit zu führen wie die Mittelschule, daher habe diese früher zu beginnen. Welche Gründe berechtigen dazu, der Volksschule abzusprechen, dass sie eine richtige Grundlage für die Mittelschule sei? Mit Ausnahme der alten Sprachen ist der Unterricht im allgemeinen derselbe. Um den Unterschied zu zeigen, wird auf das Fachlehrersystem, die verschiedene Methode, die bessere Qualität der Schüler und Lehrer der Mittelschule hingewiesen.

In Bezug auf den ersten Punkt ist zu konstatiren, dass die stärkere Betonung des erzieherischen Momentes für die untere Stufe der Mittelschule mehr und mehr Klassenlehrer verlangt. Eine Minderleistung der Sekundarschulen ist in dieser Hinsicht nicht zu finden. Die Methode ist in der Sekundarschule nicht schlechter als an Mittelschulen, deren Lehrer der pädagogischen Bildung oft ganz entbehren. Die Qualität der Lehrer betreffend, darf betont werden, dass an Mittelschulen weniger der *Gelehrte* als der *Lehrer* nötig ist und dass bei der Reform der Mittelschule vom Polytechnikum eine grössere allgemeine Bildung verlangt wird. Die Mittelschule habe die bessern Schüler; hat sie lauter intelligente Köpfe, um so besser; aber mit der Erweiterung der allgemeinen Volksschule (7. und 8. Schuljahr) wird auch die Sekundarschule nur die bessern Elemente aufnehmen; ihr den Charakter einer Vorbereitungsanstalt nehmen, hiesse ihr schweren Schaden zufügen. Bleibt oder wird sie eine solche, so hat sie bestimmte Forderungen zu erfüllen. Es würde dies im Interesse der Schule selbst liegen und beispielsweise dem Wirrwarr im Lehrmittelgebrauch ein Ende machen. Sekundarschülern auf dem Lande ist der Eintritt in die Mittelschule offen zu lassen, wenn man sie nicht zu früh von Hause weg und zu früh der Berufswahl entgegentreiben will. Alle diese Erwägungen begründen folgende

Fassung der These 1. Die Aufnahme in die Mittelschule erfolgt im allgemeinen nach der 6. Jahresklasse; wo Sekundarschulen (oder gleichwertige Schulen) vorhanden sind, ist es im Interesse der Volksbildung, den *Anschluss im 14. Altersjahr* eintreten zu lassen.

Unsere Mittelschulen leiden an einer gewissen Einseitigkeit; eine bedauerliche Kluft trennt Gymnasium und Industrieschule (humanistische und realistische Anstalten) und ihre Lehrer. Das Leben gebietet beiden Anstalten eine strengere pädagogische Scheidung des Stoffes, und der Bericht des Polytechnikums verlangt von den Fachlehrern Kenntnis der Methodik und der Erziehung (Lehrstuhl der Pädagogik). Eine *einheitliche und bessere Bildung der Lehrer* ist ein Postulat, dessen Erfüllung im Interesse aller Schulen liegt.

Ist bei den höhern Mittelschulen eine Scheidung (in realistische und humanistische Abteilung) geboten, wie sie der Herr Referent vorschlägt, so sollte eine Gleichberechtigung der Abgangsprüfungen von Gymnasium und Real- (Industrie-) Schule angestrebt werden. Einem Abiturienten der einen oder andern Anstalt sollte der Eintritt ins Polytechnikum und in die Hochschule freistehen. Scheinen sich auch wegen der fremden Universitäten Schwierigkeiten zu erheben, so sind diese nicht so gross, um deshalb den Gedanken fallen zu lassen. Der These III ist darum der Nachsatz beizugeben: *Die Maturität berechtigt zum Zutritt an Hochschule und Polytechnikum.*

Wann und wo aber, so schliesst Herr Dr. Stössel sein abgerundetes Votum, eine Reform ins Werk gesetzt wird, so möge diese der gesamten Schule zum Wohl und dem ganzen Vaterlande zum Besten gereichen.

In der *Diskussion* begründet Herr *Rüefli*, Bern, die Forderung, es sei die Volksschule so zu organisiren, dass die Aufnahme in die Mittelschule nach 6 Jahresklassen erfolgen könne (zu These I). Gegenüber der These IV will er die Frage der Scheidung der Mittelschule oder der einheitlichen Mittelschule als eine offene betrachten. Herr Dr. Kaufmann ist nicht gegen die Freizügigkeit der Maturität, will aber den Spruch über diese Frage den Professoren der Hochschulen überlassen. In Unterstützung von These I berichtet Herr Schulinspektor *Zingg*, Liestal, dass in Deutschland sich der Anschluss an die 6. Klasse bewährt habe, dass aber da, wo er früher erfolge, *keine* Stimme sich befriedigt erkläre, wohl aber der Wunsch zu hören sei: „Hätten wir's auch so." Den wunden Punkt aber an den Mittelschulen sieht er in dem Mangel an methodischer Bildung der Lehrer. Mit Nachdruck betont er einen Zusatz zu These IV, der eine *bessere praktische Durchbildung der Lehrer an Mittelschulen* durch unsere Hochschulen fordert. Da Herr Dr. Kaufmann die aufgestellten Thesen und Zusätze mehr als Anregungen betrachtet, so geht die Versammlung, die den Vorträgen und der Diskussion aufmerksam gefolgt ist, ohne eine Abstimmung vorzunehmen, auseinander.

Bei der belebten Mittagstafel bringt Herr Professor *Amberg*, Luzern, den Toast aufs Vaterland. Unter Hinweis auf die schweizerische und luzernische Geschichte variirt er das Thema: Sind wir auch in vielem uneinig, so sind wir doch einig in dem Gedanken an das Vaterland, dem unser Hoch gilt. Aus dem Tessin sendet Herr Egli einen kollegialischen Gruss mit dem Wunsche: erziehet ein *friedfertiges* Geschlecht. Dann folgt der Abmarsch zur *Rütlifahrt*. (Forts. f.)

Die schweizerische Schule an der Weltausstellung in Paris.

(Eine Entgegnung von E. Bolleter in Zürich.)

II.

Dass Herr L. am 15. August und 15. September 1890 von Büchern spricht, welche durch unsere Nachlässigkeit ihm nicht mehr zurückgesandt worden seien, ist mehr als auffallend: Auf eine bezügliche Anfrage wurde Herrn L. im Dezember 1889 die Antwort, dass die fehlenden Lehrmittel von Herrn Regierungsrat Dr. Gobat dem pädagogischen Museum zu Paris schriftlich zu Eigentum versprochen und gegen Vorweisung des betreffenden Aktenstückes und Quittung von mir dem genannten Institut aushingegeben worden seien.

Hätte die Vor-Ausstellung, auf die Basel vielleicht infolge meiner etwas verspäteten letzten Sendung verzichtete, stattgefunden, so wäre wohl mancher Gegenstand nicht nach Paris gereist; das ist wahr. Doch konnte die Auswahl ja dort noch stattfinden und man darf auch nicht vergessen, dass Ein- und Auspacken in Basel viel Umstände verursacht hätte und manches dabei verdorben worden wäre, so dass die geringen Transportkosten wohl füglich aufgewogen sind.

Berechtigte Klagen betreffen das Ausbleiben der Mittelschulen und, das Polytechnikum sowie die Akademie von Lausanne ausgenommen, der höhern Schulen, in noch viel stärkerm Masse aber den Mangel an Ordnung, welcher *während der Ausstellung* in der schweizerischen Schulabteilung zu beobachten war. Die Ausstellung der höhern Schulen war Sache des Herrn Dussaud. Krankheit und Tod desselben verhinderten die ihm zugeteilte Arbeit. Warum zuständigen Ortes die Schulausstellung nicht als ein Ganzes betrachtet, sondern in die Hände verschiedener gelegt wurde, und warum man endlich eine Reihe von Anstalten, welche vom Bunde subventionirt werden, nicht angehalten hat, den an sie ergangenen Einladungen zur Ausstellung Folge zu geben, ist eine Frage, die wir nicht unterdrücken können.

Bezüglich des zweiten Punktes muss voll und ganz zugestanden werden, dass es jeden Schweizer, dem die Ehre des Vaterlandes was gilt, aufs höchste dauern musste zu sehen, wie wohl kein Teil der ganzen Ausstellung in der Beaufsichtigung und Aufrechterhaltung der äussern Ordnung so stiefmütterlich bedacht war wie unsere Schule. Den günstigen Eindruck, den dieselbe bei vollendeter Installation bot, bezeugte uns, ich sage es nicht gern, die warme Anerkennung verschiedener und kompetenter Persönlichkeiten. *Dass das Bestehende nicht aufrecht erhalten wurde, ist weder Fehler des Experten noch von mir.* Schon in der Sitzung vom 19. Juli 1888 hat Herr Koller die *Notwendigkeit einer besondern Aufsicht* betont und den nötigen Kredit hiefür verlangt; dass man ihm nicht Gehör schenkte, dafür sollte man ihn nicht verantwortlich machen. Und wenn erwidert werden sollte, das Generalkommissariat hätte in seinen „Gardiens" Gewähr für die einmal bestehende Ordnung bieten sollen, so muss unumwunden erklärt werden, dass diese angeworbenen Hüter weder die nötige

Arbeitslust, noch die Liebe zur Sache, geschweige denn Verständnis für dieselbe hatten. So kam es denn, dass nach unserm Weggang jeder Aussteller — woher die Erlaubnis kam, wissen wir nicht — seine Objekte beliebig plazirte, dass die Pfeifferschen Bilder, welche gar nicht hieher gehörten, an vier verschiedenen Stellen angebracht wurden, dass einzelne Bestandteile des Pinakoskopes, der Basler Handfertigkeit, der Ausstellung für elektrische Apparate zugeschoben, dass unsere Werkzeuge auf eine drei Meter hohe Vitrine versteckt wurden, dass Etiquetten verschwanden, dass verschiedene Objekte, welche wie z. B. verschiedene Karten beiseite gelegt worden waren, von den Eigentümern hervorgesucht und an ganz unrichtigem Platze, natürlich unter Entfernung anderer Objekte, ausgestellt wurden. Dieser Tatsache entsprang auch der Übelstand, dass der Katalog, welcher zu spät erschien und auf dem Status pro Mai fusste, mit dem wirklich Vorhandenen nicht mehr übereinstimmte. In dem Mangel einer sorglichen Hand liegt auch die Ursache, warum *die Erzeugnisse der Handfertigkeit*, welche nicht auf den Tischen festgemacht werden konnten, bunt durcheinander gewürfelt wurden, obgleich die, wie z. B. bei den Basler Objekten, ausser den Etiquetten auf den Gegenständen selbst angebrachten Nummern leicht die Wiederherstellung der methodischen Reihenfolge möglich gemacht hätten. Eine fachmännische Aufsicht, die sich schon durch Beteiligung bei der Installation in die Sache eingearbeitet hätte, würde, das ist unsere Ansicht, als lebendiger Kommentar den Jurymitgliedern wie übrigen Besuchern das Verständnis für das Ganze wie für die Details wesentlich erleichtert, die schweizerische Ausstellung zu besserer Geltung, manche fruchtbare Anregung, sowie bei Erwerbung wertvoller, fremder Objekte mit wenigen Mitteln grossen Nutzen gebracht haben.

Wenn im Katalog die Preise nicht angeführt waren, so war die Angabe solcher bei einer Reihe von Gegenständen, Lehrerarbeiten, Erzeugnissen des Arbeitsunterrichtes etc. nicht möglich und nicht nötig; bei Schulbänken und verkäuflichen Objekten fanden sie sich auf den Etiquetten; nur auf einzelnen Objekten, darunter solchen von Bern, fehlten sie. Im übrigen war die Schulausstellung nicht dazu da, um im Interesse einzelner Reklame zu machen.

Dass Herr L. „aus zuverlässiger Quelle“ von bezahlten Honoraren sprechen, Untersuchung und Belangung für Nachlässigkeit verlangen kann, lässt auf eigentümliche Auffassung und Verhältnisse in Bern schliessen. Was für Vorbereitung, Installation und Abbruch ausgegeben worden, lässt sich öffentlich zeigen und Zürich braucht dabei am allerwenigsten bange zu sein. Wir freuen uns sogar der genauesten Untersuchung und verlangen dieselbe energisch. Es dürfte sich dabei die interessante Tatsache ergeben, dass Herr Koller nicht nur kein Honorar verrechnet, sondern dass auch die Schulausstellung Zürich ausser der Deckung der Auslagen für Transport und für andere Kantone keinerlei Entschädigung erhalten hat. Dass übrigens jemand, der seine Pflicht für Paris am allerwenigsten erfüllt und nur andere geschmäht hat, in solcher Weise sich geberdet, wie dies Herr L. tut, ist in Erwägung gewisser Tatsachen mehr als unbegreiflich.

Da von den Mängeln der Schulausstellung gesprochen worden, so mag noch auf einen Punkt eingetreten werden, welcher nicht im „Pionnier“, sondern in dem von Herrn Gobat namens der Jury über das Unterrichtswesen erstatteten Bericht, über dessen Wert oder Unwert wir hier nicht streiten, dem aber wohl auch Herr Lüthi nicht fern steht, Erwähnung findet — *das Fehlen der Schülerarbeiten*. Herr Gobat bemerkt ganz richtig, dass ohne dieses Material trotz der vorzüglichsten und zahlreichsten Lehrbücher und der vollständigsten Sammlung von Gesetzen, Verordnungen und Bestimmungen weder die Methode noch das Niveau einer Klasse oder Schulstufe erkannt und beurteilt werden könne. Aber warum hat man denn im ersten Programm, freilich nur einzelne, Schülerhefte von Basel aufgenommen, in der Bereinigung des Ausstellungsplanes dann aber auch diese noch fallen lassen? *Gewiss verdiente die schweizerische Lehrerschaft das Urteil, das in der Verwerfung der Schülerarbeiten lag, nicht, und ich bedaure für den Lehrerstand diese Missachtung treuer Arbeit; ich kann auch mein Bedauern nicht unterdrücken gegenüber dem Brauch, dass in der Schweiz bei solchen Fragen nur Administrativbehörden und keine Lehrer, und wenn sie selbst vom besten Willen beseelt sind, mitzusprechen haben.*

Zum Schlusse ein Wort über das Technikum! In Paris bedauerte niemand mehr als Herr Koller den Mangel an Platz und Licht, und nur zur Vermeidung weiterer Störungen konnte er sich schliesslich dazu verstehen, eine Ausstellung zu arrangiren, die ihn infolge genannter Faktoren nie befriedigte und dies um so weniger, als das durch ihn zur Ausstellung veranlasste Technikum ohne wesentliche Beeinträchtigung der Genfer wohl zu seinem — aber nie nach Metern — versprochenen Platz, nicht aber zu einer geschlossenen, einheitlichen (und damit wirkungsvollen d. R.) Darstellung gelangen konnte, sondern an verschiedenen Wänden und Stellen plazirt werden musste. *Wenn aber diese Einteilung so durchaus verfehlt war, warum hat der vom Technikum extra nach Paris beorderte Vertreter nicht auf Änderung gedrungen, da solche (8. Mai) noch möglich war?* Mit Ausnahme einer Wand von 25 m², welche jener Abgeordnete selbst besorgte, waren übrigens die Arbeiten des Technikums alle in unmittelbarer Nähe beisammen, hatten den schönsten Platz; mit Ausnahme weniger unwesentlicher Blätter mit Details für Maschinen, die im Einverständnis mit jenem Abgeordneten beiseite gelegt wurden, war übrigens von Winterthur alles ausgestellt — *jene „berüchtigte Kiste“ ist eine böswillige Erfindung.* — Wenn das Technikum nicht die erwartete und verdiente Auszeichnung erhielt, so mag der Grund an einem andern Orte liegen, scheint man doch überhaupt für dieses Institut nicht das richtige offene Auge gehabt zu haben, da — wir geben dies unter Vorbehalt — Herr Gobat mitteilen konnte, es finde sich von der Bau- und mechanisch-technischen Abteilung nichts vor, während doch gerade jene 25 m² nur mit aus diesem Gebiete Eingesandtem bedeckt waren.

Ich bin am Schlusse! Ich kann aber nicht umhin, den guten Geist, der über unserer Ausstellung waltete, noch mit der Tatsache zu beleuchten, dass, als nach erfolgtem Spruche der Jury sämtliche Abteilungen und Objekte mit Affichen geziert wurden, welche die zuerkannte Auszeichnung enthielten, die schweizerische Schule das Stiefkind war, welchem dieser Schmuck vorenthalten wurde. Wohl glänzten goldene und silberne Medaillen auf den *Berner Objekten*, sowie der „Grand prix“ auf dem Ebenholzkasten des Polytechnikums, die zahlreichen, übrigen Ehrenzeichen — um die 100 — suchte man vergeblich! *Freund-eidgenössische Gesinnung! Hätten Herr Regierungsrat Gobat als Vertreter der Schweiz in der Jury, oder selbst Herr Lüthi, dem die schweizerische Schulausstellung nachträglich so am Herzen liegt, die beide zu der Zeit, da jene Dekorationen en masse erhältlich waren, sich in Paris befanden, aus Liebe zur vaterländischen Sache der schweizerischen Schule nicht auch jenes festliche Kleid anziehen dürfen?*

Des „Wertes und der Verteilung“ der durch Herrn Regierungsrat Gobat und wohl nicht ohne Zutun von Herrn L. für die schweizerischen Schulausstellungen aus Bundessubvention gemachten Erwerbungen will ich hier nicht gedenken, ich will andere interessante und bezeichnende Erscheinungen übergehen, ich will auch nicht durch Wiedergabe des im „Pionnier“ erwähnten Berichtes des Herrn L. an das Departement des Innern zeigen, welcher Infamie man gewissen Ortes fähig ist.

Ich hätte in der ganzen Angelegenheit überhaupt lieber Schweigen beobachtet, indem ich es für keine Unehre halte, von Herrn L. angegriffen zu werden; wenn ich doch redete, so geschah dies im Interesse der Sache und der Wahrheit.

Es ist dies mein erstes und hoffentlich auch letztes öffentliche Wort über die Ausstellung in Paris. Herr L. hat durch seine Äusserungen die im Interesse der Schule schon längst gesuchte Überbrückung der von ihm zwischen den Schulausstellungen geschaffenen Kluft und die — von ihm vereitelte — Stärkung und Ausgestaltung derselben neuerdings in weite Ferne gerückt. Wenn er als Direktor der Schulausstellung Bern schon je einmal das Gefühl verspürt hat, durch seine Tätigkeit für diese Anstalt der Schule und damit dem Vaterlande einen Dienst erwiesen zu haben, so muss er sich selbst gestehen, dass sein Standpunkt Herrn Koller, dem Gründer und Förderer der Schulausstellungen, sowie der Schulausstellung Zürich gegenüber ein schweres Unrecht ist, das nicht nur an und für sich die nur durch Einigkeit mögliche zweckentsprechende Kräftigung der Schulausstellungen hemmt, sondern auch geeignet ist, das Zutrauen der Behörden zu erschüttern und alle des besten Rückhaltes gedeihlicher Wirksamkeit — der auf Achtung sich gründenden günstigen öffentlichen Meinung — zu berauben.

Aus der Natur.

Von J. Heuscher in Zürich.

V.

Nicht überall gleich häufig, aber meist zahlreich treffen wir kleine, meist rotgefärbte *Würmchen* an, deren durchsichtige Körperhaut die Vorgänge im Innern erkennen lässt. Sie sind in ruheloser Bewegung, ziehen sich aber bei der geringsten Störung blitzschnell in feine Röhrchen zurück, die sie sich im Schlamme gegraben haben. Die beweglichen Tierchen gehören der Gattung *Lumbriculus* an.

Durch das Wasser schwimmen mit eleganter Bewegung 3—4 cm lange Egel. Im Gegensatz zu unsern gewöhnlichen Egeln, deren Körper dorso-ventral abgeflacht ist, zeigen diese Tiere einen drehrunden, zylindrischen Körper, welcher hübsch geringelt erscheint. Statt der chitinigen Kiefersägen, mit denen Blut- und Rossegel ausgestattet sind, besitzen sie einen vorstülpbaren Rüssel, weshalb sie zu der Gruppe der Rüsselegel oder Rhynchobdelliden gezählt werden. Sie leben auf der Haut von Fischen als Ectoparasiten, man hat sie darum Fischegel genannt (Piscicola geometra). Sie haben die Gewohnheit, sich nach Art der Spannerraupen fortzubewegen und strecken nicht selten wie die letztern ihren Körper steif aus, indem sie sich mit dem hintern Saugnapf festhalten.

Aus dem feinen Grundschlamme erheben sich einige Centimeter hoch in das Wasser korallenstockähnlich verzweigte Röhrchen, aus deren Öffnungen kleine Tierchen einen Kranz zierlicher Fangarme strecken, die, mit feinen, schwingenden Wimpern versehen und einen winzigen Trichter bildend, der im Grunde desselben gelegenen Mundöffnung allerlei mikroskopische Organismen als tägliches Brot zuführen. — Plötzlich verschwindet der Tentakeltrichter im Röhrchen; irgend eine verdächtige Bewegung des Wassers hat das Tierchen veranlasst, sich ganz in die schützende Hülle zurückzuziehen, um sich erst wieder hervorzuwagen, wenn die Umgegend vor Räubern sicher ist. Wir haben es mit einem *Moostierchen*, Fredericella sultana, zu tun. Man trifft es in vielen Seen an. Gelegentlich gedeiht es sogar recht üppig, z. B. in den Engadinerseen, wo es stellenweise ganze Rasen von einem Decimeter Höhe bildet.

Zwischen den Fredericellenbäumchen, den Würmern und Planarien und bis zu geringer Höhe im freien Wasser klettern und krabbeln stecknadelkopfgrosse, kugelige Dinger umher. Wir erkennen sie bei näherem Zuschauen als *Wassermilben*, Hydrachniden, kleine, spinnenähnliche Tierchen. Sind schon bei unsern gewöhnlichen Spinnen Kopf und Brust zu einem Cephalothorax enge miteinander verwachsen, so geht die Verschmelzung hier noch weiter, indem auch die Trennung des Kopfbruststückes vom Hinterleibe verschwindet.

In bedeutenden Mengen leben hier auch kleine *Muschelkrebschen* (Cypris), die den winzigen Körper zwischen 2 muschelartigen Schalen bergen. Die bei anderen Krebsen übliche reiche Segmentirung des Körpers ist hier auf ein Minimum reduzirt — begreiflich, da der Körper vollständig von den Schalen umhüllt ist. — Von Crustaceen ist weiter zu erwähnen der *Flohkrebs*, Gammarus pulex. Er wird 1—2 cm lang und hat die Gewohnheit, auf der Seite zu schwimmen; er ist auch seitlich komprimirt. Von den Brustringeln ist nur der vorderste mit den Kopfsegmenten verschmolzen. Man trifft das Tierchen häufig in Bächen und Gräben, doch lebt es auch in der Tiefe des Sees. Nicht selten fängt man dort blinde Exemplare. Die Augen sind wegen Nichtgebrauchs in der Dunkelheit der Tiefe rudimentär geworden. Mancherorts mag dieser Flohkrebs die Hauptnahrung der Forellen ausmachen.

Zu den häufigsten Schlammbewohnern gehören eine Menge von Mückenlarven, viele unter ihnen sind lebhaft gefärbt. Ihre beweglichen Puppen schwingen sich vom Grunde durch schnellende Bewegungen im Wasser empor, an dessen Oberfläche dann das ausgebildete Insekt die Puppenhülle verlässt. Insektenfressende Vögel, wie die Schwalben, finden daher über dem Spiegel des Sees beständig ihre Nahrung.

Weitere Mitglieder der Tiefseefauna sind winzig kleine Müschelchen von Hanfkorn- bis Linsengrösse. Sie sind „Erbschen", Pisidien, genannt worden und stehen in naher Verwandtschaft zu der Gattung Cyclas, von der ich früher schon gesprochen habe (Teichleben).

Es kreucht und schleicht noch mancherlei in den dunklen Tiefen der Seen, doch sei's für einmal mit den erwähnten Repräsentanten der Tiefenbewohner genug. Setzen wir nun in Gedanken unsere Rundreise fort und zwar direkt in der Richtung gegen die Oberfläche hin.

Die Finsternis weicht allmälig einem schwachen Dämmerlichte. Die Lichtstärke nimmt allmälig zu, der Druck des Wassers vermindert sich, die Temperatur steigt rascher und rascher. Wir werden nun wohl das Blau des Himmels zu Gesicht bekommen? — Keine Spur! Graue, ausgedehnte Wolken verdecken das azurne Himmelsgewölbe und sonderbar, die Wolken scheinen lebendig zu sein. Wie wir dieselben durchwandern und uns der Oberfläche nähern, erkennen wir rings um uns kleine hüpfende, springende Wesen, die in ungeheuren Scharen das Wasser durchwandern, daneben erscheinen die Fluten getrübt durch Millionen staubartiger Körperchen.

Um dieser Dingerchen habhaft zu werden, tauchen wir an die Oberfläche empor, versetzen uns in ein Schiffchen und ziehen mit demselben zwei fliegensackförmige Netzchen an einer beschwerten Schnur eine Strecke weit durch jene lebendigen Wolken. Das eine besteht aus gewöhnlicher, etwas engmaschiger Gaze, das andere aus feinem Seidenbeuteltuch, wie es der Müller zum Sieben des Mehles verwendet. Nachdem wir die Netzchen herausgehoben, finden wir im Grunde des einen eine gallertige Sauce, in dem feineren eine gelbe Flüssigkeit, aussehend wie trüber Most.

(Fortsetzung folgt.)

---

† Dr. J. U. Kast.

Sonntags den 7. September l. J. wurde in Heiden Reallehrer Dr. Kast unter zahlreicher Beteiligung von seiten der

Gemeindeeinwohner und der Lehrerschaft zu seiner letzten Ruhe gebettet.

Dr. J. U. Kast wurde 1830 in Speicher geboren. Von Pfarrer Knaus daselbst genoss er Unterricht in Latein und Griechisch; daneben besuchte er die Privatanstalt des Herrn Höhn. Vom 16. Jahre an beschäftigte er sich einige Zeit mit Mousselinefabrikation, trat dann aber 1847 in das thurgauische Lehrerseminar, wo er unter Wehrlis Leitung während 2 Jahren sich zum Lehrer ausbildete. Für kurze Zeit wirkte er in *Bischofszell*, begab sich dann aber nach Lausanne, wo er bis 1852 die Akademie besuchte und hauptsächlich Mathematik, Geologie, Geschichte, Literatur und Philosophie studirte. Dann wirkte er 15 Monate lang in einer grössern Erziehungsanstalt im Kanton Waadt. Von 1853 an studirte er an der Universität Marburg Mathematik und Naturwissenschaften und bestand 1857 an der dortigen phil. Fakultät das Doktorexamen. Nachdem er eine Hauslehrerstelle im Berner Oberland bekleidet hatte, kam er 1860 als Lehrer an die Realschule in Heiden, wo er bis zum Frühling dieses Jahres mit ausserordentlicher Treue und Hingebung und entsprechendem Erfolge wirkte. Im Herbst 1864 folgte er zwar einem Rufe an die Knabenrealschule in St. Gallen, kehrte aber nach einem halben Jahre in das ihm lieb gewordene Heiden zurück. Trotzdem ihm die Gabe eines raschen Redeflusses etwas mangelte, waren seine Voten in Lehrerversammlungen stets von Erfolg gekrönt. Sie waren wohl erwogen und gründlich. Der bedächtige Redner verriet den strengen Mathematikus.

Er genoss die ungeteilte Achtung seiner Kollegen wie der Gemeinde. Gegen Schluss des vergangenen Schuljahres sah er sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt, seine Stelle aufzugeben. Und nach bloss viermonatlicher Ruhe schloss sich sein wohlwollendes Auge für immer. Er ruhe im Frieden!

Zum autodidaktischen Erlernen fremder Sprachen.

In einem Zeitalter, das Leute fremder Zungen so leicht und so oft in Berührung bringt wie das unsrige und in welchem die polyglotte Literatur der Presse und des Romanes eine so grosse Rolle spielen, ist die Zahl der Erwachsenen, welche durch Selbstunterricht fremde Sprachen lernen, gewiss nicht klein. Jeder dieser Autodidakten wird seine eigene Methode haben und damit sein Ziel erreichen; aber wenn schon jeder Weg nach Rom führt, so ist es dem vernünftigen Pilger doch daran gelegen, verschiedene Wege zu kennen und eine Auswahl zur Verfügung zu haben. Aus diesem Grunde mag es recht sein, wenn solch stille, unverdrossene Arbeiter wieder einmal daran erinnert werden, was für eine Methode zwei Männer befolgten, die auf autodidaktischem Wege ungewöhnlich grosse fremdsprachliche Kenntnisse erworben und auch hierin eine eigentliche Berühmtheit erlangt haben.

Schliemann, der berühmte Altertumsforscher, „der zuerst als Handlungsdiener, dann neben ausgebreiteten und erfolgreichen Geschäften als Handelsherr Englisch, darauf Französisch, Holländisch, Spanisch, Portugiesisch und Russisch, später Neu- und Altgriechisch, zuletzt auch Latein erlernte“ (Graf von Pfeil), schreibt in seinem *Ilios:* „Nun beschäftigte ich mich zwei Jahre lang ausschliesslich mit der altgriechischen Literatur, und zwar las ich während dieser Zeit beinahe alle alten Klassiker kursorisch durch, die Ilias und Odyssee aber mehrmals. Von griechischer Grammatik lernte ich nur die Deklination und die regelmässigen und unregelmässigen Verba; mit dem Studium der grammatischen Regeln aber verlor ich keinen Augenblick meiner kostbaren Zeit. Denn als ich sah, dass kein einziger von all den Knaben, die in den Gymnasien acht Jahre hindurch, ja oft noch länger, mit langweiligen Regeln gequält wurden, später im stande war, einen griechischen Brief zu schreiben, ohne dabei Hunderte der gröbsten Fehler zu machen, so musste ich annehmen, dass die in den Schulen befolgte Methode eine durchaus falsche war. Meiner Meinung nach kann man sich eine gründliche Kenntnis der griechischen Grammatik nur durch die Praxis aneignen, d. h. durch aufmerksames Lesen klassischer Prosa und durch Auswendiglernen von Musterstücken aus derselben. Indem ich diese höchst einfache Methode befolgte, lernte ich das Altgriechische wie eine lebende Sprache. So schreibe ich denn auch vollständig fliessend und drücke mich darin ohne Schwierigkeiten über jeden beliebigen Gegenstand aus. Mit allen Regeln der Grammatik bin ich vollkommen vertraut, wenn ich auch nicht weiss, ob sie in den Grammatiken verzeichnet stehen oder nicht . . . .“

Schliemann sagt nicht, wie er das erste griechische Werk gelesen. Ohne Zweifel geschah dies mit Hülfe einer Übersetzung und nicht eines Wörterbuches. So lernte auch *Lord Macaulay*, der grosse englische Geschichtschreiber, die modernen Sprachen. „Wenn ich eine Sprache lerne“, schreibt er im Jahr 1836 aus Calcutta, „so fange ich immer mit der Bibel an, die ich ohne Wörterbuch lesen kann.[1] Im Laufe weniger Tage kenne ich die Flickwörter (Präpositionen und Konjunktionen) und die gewöhnlichsten syntaktischen Regeln und komme ich in den Besitz eines ziemlich grossen Wortschatzes. Dann mache ich mich an irgend ein gutes klassisches Werk. So lernte ich Spanisch und Portugiesisch, und die gleiche Methode will ich auch aufs Deutsche anwenden.“ — Ein Jahr später heisst es in seiner Korrespondenz: „Auf meiner Heimreise beabsichtige ich, Deutsch zu lernen. Man sagt, es sei eine schwere Sprache; aber ich glaube nicht, dass es eine Sprache gibt, die ich in vier Monaten nicht bemeistern kann, wenn ich täglich zehn Stunden arbeite.“ Und einige Monate darauf: „Wenn ich in England ankomme, will ich das Deutsche los haben. In freien Augenblicken habe ich das Eis schon gebrochen. Ich habe das Neue Testament in Luthers Übersetzung halb durchgelesen und komme jetzt in Schillers Geschichte des Dreissigjährigen Krieges verhältnismässig rasch vorwärts. Schillers Stil gefällt mir ungemein. Seine Geschichte ist reich an sehr richtigen und tiefen Gedanken, die in so einfacher und angenehmer Sprache ausgedrückt sind, dass Dummköpfe ihn für oberflächlich halten könnten.“

Die ungeheuren Sprachkenntnisse eines Macaulay oder Schliemann werden gewöhnlich durch die Annahme eines ausserordentlichen Sprachtalentes erklärt. Dies dürfte jedoch eine Täuschung sein. Wenn man berücksichtigt, dass diese Sprachgenies immer Leute waren, die keine andere Erholung und kein anderes Vergnügen kannten als das Lesen und folglich jeden freien Augenblick zum Lesen benutzten, so sieht man das wunderbare Resultat eher als die Frucht eines ungeheuren Fleisses und unausgesetzter Übung an. Was z. B. Macaulay neben seiner beruflichen und schriftstellerischen Tätigkeit gelesen, grenzt ans Fabelhafte. Es ist, als hätte er im Englischen alles gelesen: das Schlechte und Unwichtige einmal, das Klassische wiederholentlich, die Historiker — auch die nichtenglischen — immer wieder. Daher die englische Redensart: „ein Werk, das niemand gelesen hat ausser Macaulay.“ Auf der Heimreise von Indien las er „Schillers und Goethes sämtliche Werke, Müllers Schweizergeschichte, einige Werke von Tieck und Lessing, sowie von anderen, die weniger berühmt sind.“ — Über seine Lektüre auf der Hinreise schreibt er der Schwester: „Ich habe während der ganzen Reise mit einem mächtigen Genuss gelesen. Ich habe Griechisch, Latein, Spanisch, Italienisch, Französisch und Englisch verschlungen; Folianten, Quart-, Oktav- und Duodezbände;“ und ausführlicher einem Freunde:

---

[1] Macaulay wusste die Bibel sozusagen auswendig.

„Ich habe mit einem wahren Heisshunger gelesen; die Iliade und die Odyssee, Virgil, Horaz, Cäsars Memoiren, Bacons de Augmentis, Dante, Petrach, Ariost, Tasso, Don Quichotte, Gibbons Rom, Mills Indien, alle siebzig Bände von Voltaire, Sismondis Geschichte Frankreichs und die sieben dicken Foliobände der Biographia Britannica.“ Kritische und ästhetische Urteile, sowie Bemerkungen über den diesmaligen Eindruck einzelner Werke und über das Sinken oder Steigen eines gelesenen Schriftstellers in seiner Achtung bilden den Schluss des Briefes.

Über die Art seines Lesens sagt er: „Ich lese nicht mehr, wie ich auf der Universität las, sondern wie ein Mann der Welt. Wenn ich ein Wort nicht kenne, so gehe ich darüber hinweg, es sei denn, dass es für den Sinn wichtig ist.“

Ueber das regelmässige Arbeiten, das wir hier im Gegensatz zum angebornen Sprachtalent hervorgehoben, spricht sich der Romanschriftsteller, Dramatiker und Politiker *Bulwer-Lytton* in einer Schulrede folgendermassen aus: „Nur derjenige kann wirklich viel leisten, der nie zu viel auf einmal unternimmt. Ich habe viel gereist, habe mich viel mit Politik und allerhand Geschäften abgegeben und daneben doch mehr als sechzig Bände geschrieben, einige über Gegenstände, die bedeutende Studien und Forschungen erheischten. Und wie viel Zeit glaubt ihr, meine jungen Zuhörer, dass ich durchschnittlich dem Studium — dem Lesen und Schreiben — widme? — Drei Stunden, täglich; während der Zeit der Parlamentssitzungen noch weniger. Aber während dieser Zeit bin ich mit Leib und Seele dabei. Es ist also nicht notwendig, dass einer, um viel geistige Arbeit zu verrichten, auf einmal sehr viel, aber es ist durchaus notwendig, dass er regelmässig und jeden Tag arbeite. Wenn ihr einmal in der Woche einen ganzen Kübel voll Wasser auf einen Stein schüttet, so bleibt kein Eindruck zurück; wenn ihr aber fortwährend einen Tropfen auf den Stein fallen lasset, so sagt euch das Sprichwort, dass der Stein endlich gehöhlt wird.“

Nach dem Vorausgehenden wären also für den fremdsprachlichen Selbstunterricht folgende zwei Punkte in erster Linie zu empfehlen: dem Unterricht nicht eine Grammatik mit Vokabeln, Regeln und Übersetzungen zu Grunde legen, sondern ein Werk in der fremden Sprache und regelmässig und täglich arbeiten.

Eine und dieselbe Methode passt natürlich nicht für jung und alt. Die Methode der Schule muss anders sein als die des erwachsenen Autodidakten. Der Schüler ist jung und hat einen Lehrer; der Autodidakt hat einen gereiften Verstand und lernt ohne Lehrer. Ein Mittelding zwischen beiden ist der Schüler der obern Klassen unserer Mittelschulen, der Jüngling von 16 bis 19 Jahren. Derselbe wird mit jedem Jahre geistig reifer und unabhängiger und ist nach dem Austritt — im Leben wie auf der Hochschule — um so tüchtiger, je weniger die Lernlust in ihm erstickt und je mehr er befähigt worden ist, sich selbst Lehrer zu sein. Nimmt wohl die landläufige Methode hierauf gebührend Rücksicht? Wird sie immer mehr gesäubert von jenem erstickenden Staub? Wird der Unterricht in den fremden Sprachen, besonders in den toten, wirklich anders erteilt als in den untern Klassen? Fühlt der angehende Abiturient, dass der Lehrer das Gängelband von ihm zurückgezogen hat? Dreht sich die Arbeit jetzt wirklich mehr um den Schriftsteller als um die Grammatik? Hat die Vokabeldrescherei aufgehört? Ist die Vokabel zur Nebensache, der Sinn zur Hauptsache geworden? — Das sind Fragen, die sich uns im Zusammenhang mit den angeführten Zitaten aufdrängten. Wenn sie ihre Berechtigung nicht mehr haben, so ist's uns schon recht. —*E.*

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. 9 Primarlehrern, welche im abgelaufenen Sommersemester die Rekrutenschule in Luzern durchgemacht haben, werden die Ausgaben für Stellvertretung im Gesamtbetrage von 935 Fr. vergütet.

Die Preisarbeit für Volksschullehrer (Verfasser: Herr Isler, Lehrer in Winterthur) über den Anschauungsunterricht in der Elementarschule wird unter Zustimmung des Verfassers bis Ende 1890 in der schweizerischen permanenten Schulausstellung für die zürcherischen Volksschullehrer zur Einsicht aufgelegt.

Herr Lehrer Ochsner in Horgen, geb. 1821, welcher seit nahezu 50 Jahren im zürcherischen Schuldienste gestanden, tritt auf seinen Wunsch auf Schluss des Sommerhalbjahres von seiner Lehrstelle und aus dem aktiven Schuldienste zurück und erhält einen seiner langen Dienstzeit angemessenen lebenslänglichen Ruhegehalt.

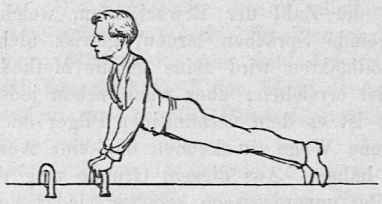
Es wird beabsichtigt, für Lehramtskandidaten und Lehrer Vorlesungen über Hygieine, Anatomie und Physiologie anzuordnen. In letzterer Beziehung ist bereits im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester ein zweistündiges Kolleg angekündigt über Grundzüge der Physiologie für Lehrer und Studirende aller Fakultäten.

Herr Prof. Werdmüller, seit 1853 Lehrer für Freihandzeichnen an der Industrieschule, tritt auf Schluss des Sommersemesters auf sein Gesuch hin von seiner Lehrstelle zurück und erhält einen seiner verdienstvollen Lehrtätigkeit angemessenen Ruhegehalt. Der betreffende Unterricht soll bis Ostern 1891 provisorisch durch die betreffenden Lehrkräfte anderer Anstalten erteilt und die Stelle auf Beginn des neuen Schulkurses 1890/91 wieder definitiv besetzt werden.

LITERARISCHES.

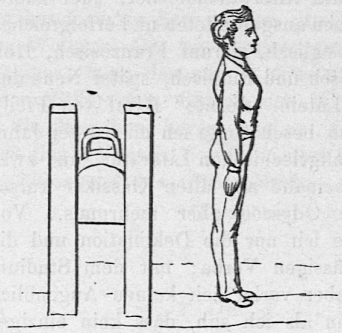
Fritz Flück, *30 Übungsgruppen am Stemmbalken (Pferd).* 53 Seiten mit 30 Figuren. Preis Fr. 1. 20. Bern, Verlag von Schmid, Francke & Co.

Illustrationsprobe.



Die gar zu stiefmütterliche Behandlung des Geräteturnens in der Turnschule hat den Verfasser veranlasst, solche Gruppen zusammenzustellen; und der Umstand, dass viele Lehrer turnerisch nicht ausreichend genug gebildet sind, um den in der Turnschule vorhandenen Stoff zweckmässig zu vermehren oder umzugestalten, hat ihn zur Herausgabe dieser Gruppen geführt.

Illustrationsprobe.



Es sind in denselben nur solche Übungen aufgenommen, welche der 1. und 2. Altersstufe des militärischen Vorunterrichtes entsprechen, und welche durch eine längere Erfahrung erprobt sind. Aufgefallen ist uns zwar, dass der Wendesprung weggelassen und der Kehrsprung aufgenommen worden ist, da doch dieser schwieriger darzustellen ist als jener, namentlich wenn die Kehre so frei ausgeführt werden will, wie sie durch Fig. 27 zur Veranschaulichung gelangt. Schon eine der Vorübungen für die

Wende, der Liegestütz vorlings, ist doch leichter auszuführen als der Liegestütz rücklings für die Kehre. Wenn der Stemmbalken niedrig genug gestellt ist, und wenn die nötigen Vorübungen behandelt worden sind, wie solche zum Teil in Gruppe X und XI sich vorfinden, so lässt sich der Wendesprung recht leidlich durch Schüler der obersten Klasse der II. Stufe ausführen. Im übrigen spreche ich da bloss meine eigene Erfahrung aus und zweifle nicht an der Richtigkeit der Angabe des Verfassers.

Der Stoff ist in Gruppen geordnet, die sich im allgemeinen nach der Schwierigkeit folgen. In jeder Gruppe schreiten die einzelnen Übungen vom Leichteren zum Schwereren vor. Ein besonderer Vorzug der Anordnung sind die Verbindungen, seien sie die Wiederholung von Übungen bereits behandelter Gruppen (Gruppe IV), oder seien sie Kombinationen solcher Übungen mit einer *neuen* Übung.

Die Turnsprache weicht von derjenigen der Turnschule ab und lehnt sich an die Grundsätze an, die vom technischen Ausschuss des eidgenössischen Turnvereins 1885 im Drucke niedergelegt worden sind. Dem Worte helfen Illustrationen nach, die im allgemeinen als gelungen zu bezeichnen sind. Beim Liegestütz seitlings, wie solcher in Fig. 15 dargestellt ist, dürfte der Körper eine gestrecktere Haltung annehmen.

K. Meier, *Methodische Übungsgruppen für den Stemmbalken und das Springen.* 15 Seiten. Preis 50 Rp. Arbon, Verlag von Siegenthaler.

Diese Gruppen schliessen sich in Beziehung auf die Auswahl, die Anordnung und die Turnsprache an die Turnschule an. Indessen finden sich begründete Abweichungen und wertvolle Ergänzungen vor. Die Einteilung des Turnstoffes der I. und II. Stufe in Vorübungen und Pauschenübungen etc. scheint mir nicht gerechtfertigt zu sein, da die betreffenden Vorübungen nur in einer sehr entfernten Beziehung zu den Pauschenübungen stehen. Diese Bemerkung trifft zwar nur etwas Äusserliches und letzteres beeinträchtigt den Wert des Turnschriftchens nicht. Neben den Stemmbalkenübungen bietet das Büchlein noch einige gute Gruppen in den verschiedenen Übungen des Springens. — Die Winke über das Unterrichtsverfahren, welche die Einleitung enthält, sind höchst beherzigenswert.

Beide Turnschriften sind wärmstens zu empfehlen; sie tragen zu einem Ausbau der Turnschule bei und helfen mit den Turnunterricht der Volksschule reicher zu gestalten. *Der* Wunsch darf jedoch nicht unterdrückt werden, dass bald eine einheitliche Turnsprache geschaffen werden möchte. *J. J. Gn.*

E. Langenberg, *Meine Erinnerungen an A. Diesterweg.* Frankfurt a. M. 1890. Moritz Diesterweg. 106 S. Fr. 1. 35.

In treuer Anhänglichkeit an seinen Lehrer und Freund bietet E. L., der langjährige Mitarbeiter und Biograph Diesterwegs, der unermüdliche Herausgeber von dessen Schriften, heute ein Greis von 83 Jahren, eine Festgabe zum 100. Geburtstag Diesterwegs. Das Büchlein liest sich angenehm und macht uns mit einer Reihe von Zügen aus D.s Leben sowie mit Persönlichkeiten bekannt, die ihm nahe stunden. Die Liebe, die der greise Schüler dem dahingegangenen Lehrer zollt, hat etwas Rührendes. Das Erträgnis der Schrift ist für die Diesterwegstiftung in Berlin bestimmt.

Monatsblätter für das Schulturnen. Herausgegeben vom schweizerischen Turnlehrerverein. Redaktion: Bienz, Bollinger und Glatz in Basel. 2 Fr. per Jahrgang.

Auf Veranstalten des schweizerischen Turnlehrervereins erscheinen diese Blätter seit Neujahr und zwar monatlich. Sie widmen sich ausschliesslich dem Schulturnen und wollen hauptsächlich den Lehrern des Turnens mit Rat und Tat an die Hand gehen. Die Zusammenstellung der Übungen für Knaben im ersten Turnjahr, die methodischen Winke, die Berücksichtigung des Turnens der Mädchen sind sehr wertvolle Arbeiten, die geeignet sind, ein richtiges Turnen zu fördern. Daher sind die Monatsblätter jedem Lehrer des Turnens zu empfehlen. In der verdienstlichen Arbeit des Herrn Glatz „Der Turnunterricht für Knaben im 3. Schuljahr“ habe ich mich nur an 2 Übungen gestossen. Es sind das Armheben (pag. 14) und der Stampftritt (pag. 15). Den letztern würde ich weglassen; einerseits ist die Einübung des Taktgehens durch andere Mittel ebenso leicht, und anderseits wirkt der Stampftritt der Erlangung eines ausgibigen Schrittes entgegen. Das Armheben wird (auf Seite 14) zuerst links und rechts, dann links und rechts im Wechsel nacheinander, gleichzeitig und endlich mit beiden Armen gleichzeitig zu üben vorgeschlagen. Was ist wohl leichter, die letzte Übung oder die erste? Schon Spiess verlangt, „dass diese Bewegung zuerst mit *beiden* Armen, dann nur rechts oder links, dann abwechselnd und endlich so geboten werde, dass beide Arme gleichzeitig schwingen, der eine Arm mit dem Abschwung, der andere mit dem Aufschwung die Bewegung beginne“ (Spiess, Turnbuch für Schulen, pag. 153). Dann ist's ein Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern. *K.*

Gerth, *Griechisches Übungsbuch,* II. Teil (Abschluss der Formenlehre). Verlag von C. F. Winter, Leipzig.

Wie der erste Teil, so ist auch diese Fortsetzung nach vorzüglichen Grundsätzen angeordnet. Die Beispiele sind durchwegs dem Gedankenkreise des entsprechenden Alters angepasst und zwar hauptsächlich aus bekannten Partieen der griechischen Sage und Geschichte entnommen. Am Schlusse eines jeden Abschnittes folgen auf die einzelnen Sätze zusammenhängende Übungsstücke. *E. W.*

Nährgehalt der Nahrungsmittel, graphisch dargestellt für Schule und Haus. Ein Beitrag zur Volksgesundheitspflege von *Friedrich Ebersold.* Zweite verbesserte Auflage. Druck und Verlag von Schmid, Francke & Co., vormals Dalpsche Buchhandlung, Bern. Preis Fr. 1. 50. Auf Leinwand aufgezogen ohne Stäbe Fr. 2. 50, mit Stäben 3 Fr.

In der vielfach gebräuchlichen Darstellung durch breite Farbstreifen zeigt die Tabelle in zwei getrennten Gruppen den Nährgehalt der animalischen und vegetabilischen Nahrungsmittel; eine weitere farbige Zeichnung zeigt die für genügende Tageskost nötige Zusammenstellung der Nährstoffe, während aus einer dritten zu ersehen, wie die bei den ärmern Volksklassen leider noch häufig zu treffende Kartoffelkost den Grundsätzen einer richtigen Ernährung vollständig widerspricht; im weitern fehlt auch nicht eine Vergleichung des Nährwertes der Nahrungsmittel mit ihrem Marktpreise. Eine kleinere Beilage bietet das Wichtigste über die Ernährungsgrundsätze. Die Tabelle ist ein ganz vorzügliches Veranschaulichungsmittel, das nicht nur für Ergänzungs- und Sekundarschulen, sondern auch für das Haus von grösstem Werte bleiben wird. *H. P.*

Anthropologie mit Berücksichtigung der Urgeschichte des Menschen, allgemein fasslich dargestellt von Dr. *Moritz Alsberg.* Mit zahlreichen Farbendrucktafeln, Karten und Holzschnitten. Stuttgart, Verlag von Otto Weisert. 1887. Eilf Lieferungen à 65 Rp.

Von dem bereits früher schon avisirten Werke sind nun sämtliche 11 Lieferungen erschienen. Die letzten 8 Hefte verbreiten sich über das Alter des Menschengeschlechtes, die Entwicklung der Sprache, die Gewinnung des Feuers, Herstellung von Werkzeugen, Pfahlbauten, Grabstätten, Verteidigungswerke, Tonbildekunst, religiösen Kultus, Bewaffnung, Kleidung, Viehzucht und Ackerbau, Kunstfertigkeiten, Handel und Schiffahrt etc. Die Darstellung ist eine ganz vorzügliche, und auch die zahlreichen Illustrationen verdienen alles Lob, so dass wir das Werk jedem, der sich über das Wissenswerteste aus dem jüngsten Zweige der Naturwissenschaften orientiren möchte, bestens empfehlen können. *H. P.*

Anzeigen.

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung. Abonnements.

PIANINOS

von solidestem Bau, in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, von **600 Fr.** an.

HARMONIUMS

für Schule, Kirche und Haus,

von **125 Fr.** an.

Preislisten auf Wunsch.

KAUF — TAUSCH — MIETE — ABZAHLUNG.

Gebrauchte Pianinos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer u. **Anstalten** geniessen **besondere Vorteile.**

Die Lehrstelle

an der ungeteilten Gemeindeschule in **Knonau** wird hiemit zur Besetzung ausgeschrieben. Es wird eine jährliche **Zulage** von 200 Fr. gegeben; Wohnung und Pflanzland in natura. Schüler ca 60. Anmeldungen mit Beilegung von Zeugniskopien bis zum 31. d. an das Präsidium der Schulpflege, das auch weitere Auskunft erteilt. Befähigung zur Leitung eines Gesangvereines und zum Spielen des Harmoniums während des Gottesdienstes erwünscht. Für letzteres würden 150 Fr. extra bezahlt.

Sehr empfehlenswert für Lehrer und Schüler!

Sammlung der Aufgaben im schriftl. Rechnen

bei d. schweiz. Rekrutenprüfungen.

Preis 30 Rp. Schlüssel 10 Rp.

Sammlung aller Aufgaben im mündl. Rechnen

bei d. schweiz. Rekrutenprüfungen.

Preis 30 Rp.

Herausgeg. von Rektor **Nager.**

Zu beziehen durch die Buchdruckerei ***Huber*** in ***Altdorf.***

Transporteurs für Schulen

auf starken Karton gedruckt per Dutzend à 50 Rp., grössere à 60 Rp., sind vorrätig.

Musik — Lieder

werden billigst berechnet und sauber autographirt oder Tinte und Papier zum Selbstschreiben abgegeben von der sich bestens empfehlenden

Lithographie **J. Bünzli** in Uster.

Pianos und Harmoniums für Lehrer zu **niedrigsten** Ausnahmspreisen. Garantie. Anfragen an d. Exp. d. Bl.

Wichtige pädagogische Neuigkeiten, welche von J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld zu beziehen sind:

Bertram, Victor, Der praktische Volksschullehrer. Methodische Anleitung zur Einrichtung und Erteilung des Volksschulunterrichtes. Fr. 4. 70

Frohberg, W., Uebungsbeispiele aus dem Gebiete der Frei-, Ordnungs-, Hantel-, Stab- und Keulenübungen für Schulen und Turnvereine. Mit 190 Abbildungen. 4. Aufl. Fr. 1. 35

Hildebrand, Rud., Vom deutschen Sprachunterrichte in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. 4. Aufl Fr. 4. —

Laur, Max, Stilübungen für Mittel- und Oberklassen der Volksschule. 3. Aufl. Fr. 2. 35

— — Diktatstoff für Volks- und Bürgerschulen. Fr. 1. 20

Patzner, C. G. E., 100 Themen zu pädagogischen Aufsätzen. Fr. 4. 40

Spielmann, C., Konzentration des Unterrichtes in der Volks- und Mittelschule. Ein theoretisch-praktisches Handbuch für Lehrer. Fr. 6. —

Walsemann, A., Methodik des Erziehungsunterrichtes. Einrichtungs- und Lehrplan für die mehrstufige Volksschule. Fr. 4. —

Offene Lehrstelle.

Infolge Demission ist die Stelle eines Lehrers für die **deutsche Sprache, für Naturwissenschaften und Turnen** an der Sekundarschule Laufen neu zu besetzen. Besoldung 2200 Fr. Obliegenheiten: die gesetzlichen. Die Kommission behält sich event. eine andere Verteilung der Fächer vor.

Anmeldungen sind bis und mit dem 20. Oktober 1890 dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen.

Laufen, den 6. Oktober 1890.

Namens der Sekundarschulkommission Laufen (Bern),
Der Präsident:
G. Fleury, Gerichtspräsident.

Offene Lehrerstelle.

An der Knaben-Bezirksschule in **Aarau** wird hiemit die Stelle eines Hauptlehrers für Rechnen, Geographie und Naturkunde zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die jährliche Besoldung beträgt bei höchstens 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden 3000 Fr.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis zum 20. Oktober nächsthin der Schulpflege Aarau einzureichen.

Aarau, den 2. Oktober 1890.

(H. R. S 36) **Die Erziehungsdirektion.**

Im Druck und Verlag von **Fr. Schulthess** in **Zürich** sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Frauenfeld** bei **J. Huber:**

Müller und Dändliker, **Lehrbuch der allgemeinen Geschichte** für höhere Volksschulen, Seminarien und Mittelschulen sowie zur Selbstbelehrung. Dritte durch K. Dändliker umgearbeitete Auflage. gr. 8° br. Erste Lieferung. Fr. 1. 40

Uebersichtstafeln der Allgemeinen Geschichte zu obigem sowie dienlich zu jedem Handbuche der allgemeinen Geschichte. Von Dr. K. Dändliker. gr. 8° br. ca Fr. 1. —

Zweifel-Weber, Lehrer, z. „Gasterhof", St. Gallen,

empfiehlt den Herren Kollegen sein reichhaltiges Lager in

Pianos und Harmoniums

bei gewissenhafter und billiger Bedienung.

In den nächsten Tagen erscheint:

Tabellenwerk für das Kunstzeichnen an Primar-, Sekundar- u. gewerblichen Fortbildungsschulen, 48 Tafeln 60/90 cm in 2 Serien à 24 Tafeln; herausgegeben unter Mitwirkung einer Kommission bernerischer Schul- und Fachmänner.

Preis: I. Serie, Tafel 1—24, verpackt Fr. 8. 50
II. „ „ 25—48, „ „ 10. —
Doppelseitig auf Karton aufgezogen „ 6. 50 per Serie mehr.

Lehrmittelanstalt W. Kaiser, Bern.

Ein junger Sekundarlehrer

sucht auf kommenden Winter eine Stelle an einer öffentlichen Schule oder Privatinstitut.

Offerten beliebe man unter Chiffre A. Z. an d. Exp. d. Bl. zu adressiren.

Schultafeln reinigt man schnell und gut mit meinen Putztüchern, die ich zu sehr billigen Preisen liefere.

Wilh. Bachmann, Fabrikant, Wädensweil.

Muster bereitwilligst franko. (M 8791 Z)